

Rimmer kannst du wissen.

Rimmer kannst du wissen,
Wenn der Morgen steigt,
Ob wir scheiden müssen,
Ob der Tag sich neigt.

Was uns darum fragen,
Was das Herz bewegt,
Was uns alles sagen,
Was die Seele trägt.

Was uns die Sekunden
Nützen, ob sie fliehen;
Was, wie schnell die Stunden
Doch vorüberziehen.

Und nicht kannst du's wissen,
Wenn der Morgen steigt,
Ob wir scheiden müssen,
Ob der Tag sich neigt.

Hauptmann und Kinderhirt.

Von J. Veitram.

Seine Tochter trägt eine neunzünftige Krone zu einem geschichtsberühmten Namen. Ihn selber sah ich zum letzten Mal auf dem Käfen der aus früheren Festungswällen gebildeten hamburghischen Esplanade liegen, zwischen anderen Stromern am hellen Sommermorgen, beaufacht bis zum todähnlichen Schlaf. Einige Tage nachher ging er nach Südamerika unter Dampf und starb als Arbeiter auf einer brasilianischen Hacienda.

Im Jahre 1885 war ich zur Eröffnung der Antropometrischen Ausstellung eingeladen. Die Rubensstadt gab der internationalen Presse ein Diner von 17 Gängen, und ich schämte mich dessen am nächsten Tage bei dem Weg durch ihr Armenierel. Selbst in Venedig, Kopenhagen und in dem Hamburg vor dem Cholerajahr 1892 habe ich dergleichen nicht gesehen. Aber Nacht in dem Spiel „aux petits chevaux“ kam ich, ungleich den meisten Ortsfreunden, leblich davon, und so entkam ich mich, wenn ich das verdante. Vor Zeiten hatte ich das Spiel mit den kleineren Pferden in Hamburg von jenem unglücklichen Mann handhaben gelernt.

Die zersplitterten Offiziere von vor 1866; weremüht sich ihrer noch? Ein herzoglich fauchen altenburgischer oder braunschweigischer Leutnant! Das letztere war mein Freund geworden, als Altenburg mit Preußen eine Militärentonung abschloß, etwa ein halbes Jahrzehnt vor Königsgräb. Diese vielbeliebten „Armeen“ befielen übrigens theilweise sehr tüchtige Offiziere von mehr als durchschnittlicher Bildung und früh geschärfter nationaler Gesinnung. Aber die Herren hatten zum Theil merkwürdige Schwächen. Sie wechselten häufig den Kriegsbereich, Fahne und Eid; sie wußten, daß sie ziemlich nutzlose Existenzen waren; die Parteilagen, die Duelle, die gegenseitigen Antipathien vor den kleinen Militäröveranen waren häufiger als in den größeren Contingennten. Die 1860 aus Kurben bei dem Verfassungsbuch geschiedenen Offiziere z. B. waren als charaktervolle Männer vielfach anderswo gesucht, aber sie vertrugen sich schlecht unter einander, und mehrere von ihnen haben durch eigene Hand geendet.

Ein geistvoller, etwas zerfahrener und grülicher Kompagnieführer, einer sehr viel jüngere Frau von glänzender Schönheit und ungeschuldiger Gefallsucht. Wo sich zwei Fraktionen nicht genügen, stellt sich ein dritter ein. Der dritte Mann in diesem Ehepaar war ein ungewöhnlich flüchtiger, junger Beamter von gemüthenen Formen. Die Frau gefand dem Mann, daß sein Freund ihr Herz erobert habe, weiter nichts; sie wußte, was sie seinem Namen und ihrer Tochter schuldig sei. Der Mann willigte in die Scheidung. Aber in dem kleinfaustlichen Deutschland hielten Scheidungsprozesse bis zur jetzt den Ruf der Ranglosigkeit aufrecht, und zwei Anwälte von bedeutenden Fähigkeiten und noch zu machender Laubbahn haben einander gegenüber. Das Scheidungsverfahren wurde unabschätzbar. Einen Habbestand durch Schuld der Frau zu schaffen, verbietet gleich unbedingte Moral und Ehre. Der Offizier sah die noch immer sehr geliebte Lebensgefährtin himmel und merkte den beginnenden moralischen Nachtheil für die am Beginn des zweiten Jahrzehnts stehende Tochter. Da beschloß er ein Ende zu machen.

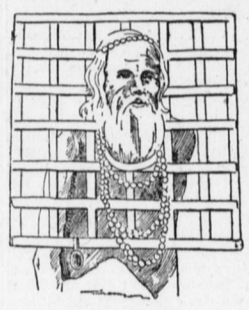
Eines Morgens sah man ihn in Zivil aus einer berühmten Straße der leidlichen Respektabilität kommen. Er richtete es so ein, daß ihn mehrere Bekannte sehen mußten. Er hatte nur die Nacht durch im Schenktzimmer des großnummerierten Hauses Wein getrunken. Damit war dem Anwalt der Frau gewonnenes Spiel gegeben. Der Prozeß verlief von da an schnell, der Hauptmann wurde für den schuldigen Theil erklärt, die Frau bekam Tochter und Vermögen überwiesen und konnte mit dem Freund vor den Altar treten. Beide gingen in jungen Jahren hinüber; die durch Schönheit und Geist ausgezeichnete Tochter wurde von einem Grafen heimgeführt.

Der Offizier verließ den Dienst des souveränen Herzogthums an der Oder und wurde Reichsrichterkammerer; er hat später den böhmischen Freiszug von 1866 in ausgezeichnetester Weise beschrieben. Aber sein Leben war gebrochen, und der von Drei Harte sogenannte gefährliche Trost der weltunruhigen Leute zerrührte ihn mehr und mehr. Er wandte sich nach dem schon einmal früher besuchten Südamerika zurück und trat als reitender Viehhirt in den Diensten eines brasilianischen Pflanzers. In Friedrich Wertheimers australischen Schilderungen findet sich ein deutscher Schäfer, der eine Ehevertragsprobe der griechischen Daphne im geräumigen Flußrock trägt und den hartberdienenden Lohn sorgfältig zusammenparirt, um in die Heimath zurückzuführen zu können.

Auf dem Weg von der Schafhütte in die Hafenstadt aber fällt er regelmäßig in eine Schlafpelunte, vertritt das Geld in Champagner und plügend dann reuig in den alten Dienst zurück; bei einer dieser Orgeln stieß er. Die Novelle ist älter als das Schicksal meines Freundes, aber sie hatte es gewissermaßen vorausgesagt. In kleinerem Maßstab etwa, wie Jolas „Germinal“ annähernd ein Jahr nach dem Erscheinen des Buches sich thätlich mit der Hauptscene in den Gruben von Douzeville abgepielt hat. Die Dichtung wirkt gelegentlich Schatten der Wirklichkeit vor sich her.

Wunderliche Heilige.

Im türkischen Reich bilden die Derwische die regulären religiösen Orden und sind vertheilt von den Ulema oder den weltlichen Priestern. In der Türkei, Egypten, Persien, Hindostan und Central-Asien finden sich indessen viele Derwische und Fatire, welche keinem Orden angehören und einfache Bettler sind oder fromme, von denen viele ihren Unterhalt durch Gaukelei gewinnen; so die Byragis, Dumbis, Sühthoos, Manuprups, Sungafis, Sahorupus, Gofafis, Jofis, Sbasafis, Jufis und die Lingbei Junguns des nördlichen Hindostan und noch nachdrücklicher die Bonzen oder buddhistischen Mönche. Die Derwische erkennen die rechtmäßige Auslegung des Korans, wie die gewöhnlichen Gerichtshöfe sie geben, nicht an, auch keine andere Autorität, als die Allahs, der direkt zu ihren Seelen spricht. Deshalb betrachten die Sultane sie immer mit einer gewissen Eifersucht.



Fakir in Kost.

daß die höchsten und mächtigsten Personen sich ihnen angeschlossen. Doch konnten diese, wenn sie nicht unter strengster Überwachung aufgenommen waren, ihrer Mitgliedschaft Genüge leisten durch die Wiederholung einiger Gebete zu Hause und das Tragen der heiligen Nische für einige Minuten täglich. Die regelrechten Derwische leben in Klöstern, welche mit Land und sonstigem Zubehör ausgestattet sind, wie die Mutha in Hindostan. Die Scheikwürde ist zum Theil erblich; bei anderen entscheidet das Alter oder die Wahl unter Bestätigung des Scheik ul Islam, des obersten Priesters des gesammten Muhammedanismus. Die Novizen müssen eine lange Reihe von Prüfungen bestehen, bis sie mit der wollenen Hinde geschmückt werden und mit dem Kalant, dem tabakischen „Stein des Einverständnisses“, mit den Düringen in Gestalt der Pferdehufe Altis; dem Rosenkranz, der die 99 schönen Namen Gottes enthält; mit der weichen Kappe und mit dem Ordensnamen.

In Indien herrscht noch die Sitte, ihnen Streifen aus Sandelholz, das Zeichen des Scheik, oder den weichen und rothen Dreizack Wischnus auf die Seiten zu zeichnen. Bei dem Medewisch Orden muß der Novize 1001 Tage hässliche Arbeit verrichten vor seiner Aufnahme und wird so lange Schatall genannt. Trotz der vorgeschriebenen Armuth ist es für Derwische nicht möglich, privates Eigentum aufzugeben, ja manche dürfen ihren Handel weiter treiben, nach dem Grundfab des Propheten: Wer Vortheil sucht, ist der Freund Gottes. Viele dürfen sogar heirathen und sich frei bewegen, andere wieder sind verdammt zur Celibats.



Fakir mit Schlaftrüden.

nen also nicht einmal essen oder trinken, sondern müssen sich alles von ihren Schülern in den Mund stecken lassen. Die Kave - Vatrependaron haben das Gelübde ewigen Schweigens gethan und ziehen betelnd von Haus zu Haus durch Gassen ihre Wünsche kundgebend. Viele graben sich lebendig in die Erde, ziehen nur durch eine kleine Oeffnung frische Luft, bleiben aber so lange unter der Erde, daß sie nicht darin umkommen. Wieder andere lassen sich nur bis an den Hals verscharren, oder auf der Erde liegend den Kopf begraben.

Einige verbringen ihr ganzes Leben stehend; wenn sie schlafen, legen sie sich gegen eine Mauer oder einen Baum, und damit sie niemals bequem schlafen können, lassen sie sich einen eisernen Pfost um ihren Hals schmiegen, den sie nie mehr ablegen können. Auch schlafen viele nur im Stehen und sitzen während des Schlafes ihre Arme auf eine Schlaftrüde. Manche stehen stundenlang auf einem Fuß, die Augen der Sonne zugehend; noch Freirigere strecken den einen Fuß in die Luft, stehen mit dem andern nur auf einer Zehe und strecken die Arme in die Luft; umgeben von vier Töpfen, in denen Feuer brennen, schauen sie unverwandt in die Sonne.

Der Strafanfalls - Aufseher Gottlieb Folein hatte dem Untersuchungsgefängnisse Welscheiben den Aufseher Thomas Wabach zur Gerichtsverhandlung nach Lüttenfelde zu transportieren. Es war ein sehr heißer Tag und das Ziel noch ziemlich weit entfernt.



Sanbalen mit Stacheln.

Meilen; wieder andere, die Jogis, betrachten ihre Fesseln in 84 verschiedenen Stellungen. Andere leben vom betrügerischen Verkauf von Arzneien oder von Gauklerkunststücken. Manche Wäher stehen stundenlang auf dem Kopfe und beten in dieser Stellung.

Alle mohammedanischen Derwische glauben an die fortwährende Thätigkeit der Heiligen und der reinen Menschen oder Herren des Schicksals, welche von der Spitze des Daches der Kabas, des Hauses, in dem der heilige Grabstein des Propheten liegt, geschickt werden als Doppelgänger aus der unsichtbaren Welt, die über ihnen wandern. Die indischen Wäher, die den Fatiren entsprechen, sind meist Anhänger Schivas. Alles, was sie besitzen, ist ein Lingam, dem sie beständig anbeten, und ein Fell, auf dem sie ruhen. Es gibt viele Marter, die nicht von einer ihrer Sekten oder Brüderchaften am eignen Körper gelibt wird. Einige zerfleischen ihren Körper durch unaufrichtige Reue bis zur Letzten, lassen sich mit einer Kette an den Stamm eines Baumes schmiegen und bleiben bis an ihren Tod daran. Andere thun das Gleiche, lebenslang in äußerst beschwerlichen Stellungen zu verharren; sie halten zum Beispiel ihre Häute stets geschlossen, so daß die Nägel mit der Zeit durch die Hände wachsen. Andere halten die Arme stets über die Brust gekrümmt oder über den Kopf gestreckt, so daß sie endlich nicht mehr beugen können. Solche Fanatiker können



Fakir mit Schlaftrüden.

nen also nicht einmal essen oder trinken, sondern müssen sich alles von ihren Schülern in den Mund stecken lassen. Die Kave - Vatrependaron haben das Gelübde ewigen Schweigens gethan und ziehen betelnd von Haus zu Haus durch Gassen ihre Wünsche kundgebend. Viele graben sich lebendig in die Erde, ziehen nur durch eine kleine Oeffnung frische Luft, bleiben aber so lange unter der Erde, daß sie nicht darin umkommen. Wieder andere lassen sich nur bis an den Hals verscharren, oder auf der Erde liegend den Kopf begraben.

Einige verbringen ihr ganzes Leben stehend; wenn sie schlafen, legen sie sich gegen eine Mauer oder einen Baum, und damit sie niemals bequem schlafen können, lassen sie sich einen eisernen Pfost um ihren Hals schmiegen, den sie nie mehr ablegen können. Auch schlafen viele nur im Stehen und sitzen während des Schlafes ihre Arme auf eine Schlaftrüde. Manche stehen stundenlang auf einem Fuß, die Augen der Sonne zugehend; noch Freirigere strecken den einen Fuß in die Luft, stehen mit dem andern nur auf einer Zehe und strecken die Arme in die Luft; umgeben von vier Töpfen, in denen Feuer brennen, schauen sie unverwandt in die Sonne.

Um stets schweigen zu müssen, durchbohren sich einige Wäher mit einem Eisen die Wangen und Zunge und lassen daran ein anderes Eisen schmiegen, welches unter dem Rinn durchgeht. Wieder andere gehen und stehen ihr Leben lang auf eisdernen Töpfen oder auf Schuhen mit eisernen Stacheln.

Vor Allem bietet das mohammedanische Maroko sehr interessante Beispiele religiöser Marter, aber auch andere Länder des Orients stehen ihm darin nicht nach. Die absonderlichsten religiösen Verirrungen dieser „unbegreiflichen Heiligen“ sind hier wiederzugeben.

Die Photographie als Beweis.

Der Strafanfalls - Aufseher Gottlieb Folein hatte dem Untersuchungsgefängnisse Welscheiben den Aufseher Thomas Wabach zur Gerichtsverhandlung nach Lüttenfelde zu transportieren. Es war ein sehr heißer Tag und das Ziel noch ziemlich weit entfernt.



Tauben in Behälter.

ere Abbildung zeigt eine Militärbrieftaube im theilweise zum Einnehmen des Futters geöffneten eisernen Transportbehälter, wie ein solcher im französischen Heere, namentlich bei den mit Brieftauben versehenen Cavallerieregimentern im Aufklärungsdienste von dem einzelnen Mann am Gürtel getragen wird. Den größeren Truppentörpeln werden übrigens besondere fahrbare Brieftaubenplätze nachgefahren.

Die großartigen Kunstausstellungen sind doch ein eminentes Vorbild für München. „Hören S' auf, mir ham gar nix dabo, als daß alles mögliche G'schweel herzugelert werd, dös 's Bier weg'sauft.“



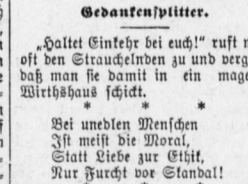
Derrichtigte Platz.

„Und wo soll ich hinstellen den Amor, den uns geschickt haben die Kinder zu unserer silbernen Hochzeit?“ „Wo werst Du ihn hinstellen? Auf die eiserne Rast' stell ihn 'nauf!“



Moderne Ehe.

„Einsamkeit erträgt nur der Große!“ Denkt mancher Kleine voll Eitelkeit Und demütelt er vor sich selber Seine - Unertüchtigkeit.



Bedrohende Herren.

„Bedrohende Herren! Man nehme das nicht zu traglich. Die Erben reider: meist zu einer glücklichen Ehe aus.“

Nichts Hohes kennt der Reib; mit dumpfem Sinn Aricht er - der Mutter alch - am Boden hin.

Beispiel. „Was ist das, eine Märtyrerin, tante Anna?“ „Nun, denke dir, du hast später einen Mann und dar nicht nach. Die absonderlichsten religiösen Verirrungen dieser „unbegreiflichen Heiligen“ sind hier wiederzugeben.“

Dratlose Telegraphie im Felde.

Hier den Militärdienst war die drahtlose Telegraphie bisher nur in beschränktem Umfang verwendbar, weil der Transport der Apparate zu großen Schwierigkeiten verknüpft war. Diefem Uebelstand hat Marconi neuerdings durch Konstruktion der durch nachstehende Abbildung veranschaulichten automobilen Telegraphenstation abgeholfen. In und auf einem omnibusartig gehaltenen Automobil sind Sender und Empfänger untergebracht. Letzterer stellt sich als ca. 20 Fuß hoher Schieber dar, der auf dem Dach des Wagens umlegbar angeordnet ist. Im Gebrauchsfalle wird der Empfänger aufgerichtet, während der Fahrer liegt er auf dem Dach des Wagens, behindert also dessen Bewegung in keiner Weise. Als Sender dient ein Ruhmfortfischer Inductor von 10 Zoll Funtlänge, dem der nötige Strom aus einer Accumulatorbatterie zugeführt wird, die im Wagenkasten des Automobils untergebracht ist. Zu ihrer Ladung bedient man sich einer kleinen Dynamomachine, die ebenfalls im Wagen aufgestellt, von der Betriebsmaschine des Automobils betätigt wird. Die Verbindung des Apparats mit der Erde ist durch ein Drahtnetz gesichert, das der Wagen, falls er während der Fahrt Telegrame geben oder nehmen soll, einfach nachschleppen läßt. Der Betrieb des Automobils erfolgt durch einen Dampfmotor, der zusammen mit seinem Dampfessel vorn im Führerstand des Wagens eingebaut ist. Nach den vorliegenden Mittheilungen soll es Marconi mit Hilfe dieser automobilen Station gelingen sein, Telegrame auf ca. 30 Meilen Entfernung zu vermitteln.



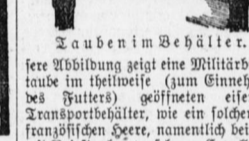
Drahtlose Telegraphie im Felde.

Die großen Bedeutung der Brieftauben für kriegerische Operationen wird von den europäischen Heeresverwaltungen immer mehr anerkannt und der Wichtigkeit der Tauben sowie der sorgfältigsten Ausbildung der Officiere und Mannschaften in der Benutzung dieser preisbilligen Boten, die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Und wirklich eine unverachtete Person, hat mich aber auf eine Idee gebracht.



Bindung Narren.

„So geht haben wir's - Keinerin noch eine Maß.“



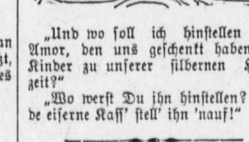
Der Vater als Klient.

„Ha, Lausbua misstiger, hoi bi des meg'n auf'n Woklaten funder'n lal'sn, daß d' dein Vater seine Prozeß verliert.“



Student Süffel (zu seinem Hund).

„Marum haben Sie sich denn eigentlich schreien lassen? Sie hätten doch gerne eine große Liebe zu einander.“



Ehen befehlt, dann bekommt Du fortan.

„Eben deshalb; die Sache fing ja an, ganz lächerlich zu werden!“



Der gute Gatte.

„Nun, denke dir, du hast später einen Mann und dar nicht nach. Die absonderlichsten religiösen Verirrungen dieser „unbegreiflichen Heiligen“ sind hier wiederzugeben.“

Japanische Feuerweh.

Die überaus leichte Bauart der Häuser in Japan, welche fast durchweg nur aus ineinander gehobenen Papier- und Tapetenwänden bestehen, ferner die Vorliebe der dortigen Bevölkerung für Feuerwert und Beleuchtungsgefahre aller Art, machen den Ausbruch von Feuerbrünnen zu einem recht häufig wiederkehrenden Ereigniß. Die Reformenfreudigkeit des Mikado und seiner Räte hat nun wohl in Kioto und den anderen größeren Städten des Landes wenigstens die Anfänge von modernen Feuerlöschapparaten eingeführt, aber meist ver-



Japanische Spritze.

sehen die Japaner mit den komplizierten Apparaten nicht umzugehen, und bis die genügende Menge Wasser herbeigeschafft ist, liegen die Brandobjekte in der Regel schon als Aschehaufen da. Wie lächerlich primitiv die nationalen Feuerwehren sind, das zeigt unser Abbildung einer japanischen Spritze. Uebrigens giebt es selbst in jedem japanischen Dorfe ein maßiges sturmartiges Haus mit eisernen Fenstern und Thürschloß, um besondere Kostbarkeiten und Werthgegenstände gegen Feuergefahr gesichert aufzubewahren.



Verstrafte Unhöflichkeit.

„Nun, Herr Wirth, was glauben Sie, wie morgen das Wetter sein wird?“ „Ja wissen S' - es - es prognostiziert hat so!“



Vorwurf.

„Nun, Herr Wirth, was glauben Sie, wie morgen das Wetter sein wird?“ „Ja wissen S' - es - es prognostiziert hat so!“



Alles umsonst.

„Nun, Herr Wirth, was glauben Sie, wie morgen das Wetter sein wird?“ „Ja wissen S' - es - es prognostiziert hat so!“



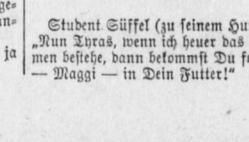
Der Vater als Klient.

„Ha, Lausbua misstiger, hoi bi des meg'n auf'n Woklaten funder'n lal'sn, daß d' dein Vater seine Prozeß verliert.“



Student Süffel (zu seinem Hund).

„Marum haben Sie sich denn eigentlich schreien lassen? Sie hätten doch gerne eine große Liebe zu einander.“



Ehen befehlt, dann bekommt Du fortan.

Ein unangenehmes Thema.



„Nun, Herr Wirth, was glauben Sie, wie morgen das Wetter sein wird?“ „Ja wissen S' - es - es prognostiziert hat so!“



Der länderische Meteorologe.

„Nun, Herr Wirth, was glauben Sie, wie morgen das Wetter sein wird?“ „Ja wissen S' - es - es prognostiziert hat so!“



Vorwurf.

„Nun, Herr Wirth, was glauben Sie, wie morgen das Wetter sein wird?“ „Ja wissen S' - es - es prognostiziert hat so!“



Alles umsonst.

„Nun, Herr Wirth, was glauben Sie, wie morgen das Wetter sein wird?“ „Ja wissen S' - es - es prognostiziert hat so!“



Der Vater als Klient.

„Ha, Lausbua misstiger, hoi bi des meg'n auf'n Woklaten funder'n lal'sn, daß d' dein Vater seine Prozeß verliert.“



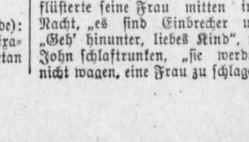
Student Süffel (zu seinem Hund).

„Marum haben Sie sich denn eigentlich schreien lassen? Sie hätten doch gerne eine große Liebe zu einander.“



Ehen befehlt, dann bekommt Du fortan.

„Eben deshalb; die Sache fing ja an, ganz lächerlich zu werden!“



Der gute Gatte.